



Die meisten leiden ihr Leben lang unter dem brutalen Eingriff: Die Weltgesundheitsorganisation schätzt, dass weltweit 200 Millionen Frauen beschnitten sind. BILD: DPA

- Neyrus wurde als Kind in Somalia brutal beschnitten
- Der jungen Frau gelang die Flucht nach Deutschland
- In einer Berliner Spezialklinik wurde sie operiert

VON PHILIPP HEDEMANN
politik@suedkurier.de

„Es waren vier Frauen und zwei Männer. Sie haben mich festgehalten. Ich habe sie gebissen, getreten, gekratzt und geschlagen. Aber sie waren stärker. Eine alte Frau hat mir erst alles abgeschnitten und mich dann zugenäht. Überall war Blut.“ Wenn Neyrus (Name geändert) davon erzählt, wie sie vor neun Jahren in Mogadischu an den Genitalien beschnitten wurde, füllen sich ihre Augen erneut mit Tränen. Niemals würde sie ohne Schmerzen leben, niemals würde sie sich wie eine vollständige Frau fühlen, niemals würde sie ein erfülltes Sexualleben haben können, hatte die junge Somalierin gedacht. Nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation WHO ist Neyrus eine von weltweit rund 200 Millionen heute lebenden beschnittenen Frauen. Die meisten von ihnen leiden ihr Leben lang unter dem brutalen Eingriff. Neyrus wurde am Desert Flower Center Waldfriede in Berlin operiert. In einem aufwendigen Eingriff wurden ihre Schamlippen und ihre Klitoris rekonstruiert. Seitdem feiert die 18-Jährige den Tag der Operation als ihren zweiten Geburtstag.

Sie wollte am liebsten sterben

Als sie neun Jahre alt war, wollte Neyrus am liebsten sterben. Oder zumindest in Ohnmacht fallen, um die höllischen Schmerzen nicht länger ertragen zu müssen. Ohne Betäubung schnitt eine alte Beschneiderin ihr damals die Klitoris und die inneren und äußeren Schamlippen ab. Anschließend nähte sie das Mädchen bis auf eine winzige Öffnung für Urin und Menstruationsblut wieder zu. Ob die alte und medizinisch völlig ungebildete Frau dafür Akaziendornen oder Nadeln, Fäden oder Tierhaare benutzte, weiß Neyrus nicht. Sie weiß nur, dass sie krumm und schief zugenäht wurde. „Das liegt wahrscheinlich daran, dass ich mich so doll gewehrt habe“, glaubt Neyrus heute.

„Eine alte Frau hat mir erst alles abgeschnitten und mich dann zugenäht. Überall war Blut.“

Neyrus über ihre Beschneidung

Als die Beschneiderin sie im Haus ihrer Eltern verstümmelte, schrie sie flehend nach ihrer Mama. Doch die Mutter versuchte, den Blicken ihrer Tochter auszuweichen, sich vor Neyrus zu verstecken. Der Mensch, dem sie zuvor am meisten vertraut hatte, kam ihr in ihrer Todesangst nicht zur Hilfe. „Ich war wahnsinnig wütend auf meine Mama. Ich werde nie vergessen, was sie mir antun ließ. Verzeihen habe ich ihr trotzdem“, sagt sie neun Jahre später.

Sie weiß, dass ihre Mutter sie nicht beschneiden ließ, um sie zu quälen, sondern weil sie nur das Beste für sie wollte. Im Bürgerkriegsland Somalia lassen fast alle Mütter ihre Töchter beschneiden. Sie tun es, weil sie glauben, dass ihre Mädchen sonst einen so starken Sexualtrieb entwickeln, dass sie später nicht treu sein und deshalb nicht verheiratet werden können. Sie tun es, weil sie glauben, dass ihre Töchter sonst unrein würden. Sie tun es, weil sie denken, dass der Koran die Beschneidung fordert. Nichts davon stimmt. Praktiziert wird die grausame Tradition dennoch – weil es schon immer so gemacht wurde.

Damit die blutige Wunde verheilen konnte, wurden Neyrus nach der Beschneidung die Oberschenkel eine Woche lang zusammengebunden. Tagelang lag sie mit einer schwärenden Entzündung zwischen den Beinen wimmernd im Haus ihrer Eltern. Als die Beschneiderin schließlich kam, um die Fäden zu ziehen, rannte Neyrus davon. Nie wieder sollte die Frau, die ihr so wehgetan hatte, sie berühren. Schließlich entfernte eine Freundin die Fäden aus der eitrigen Wunde. „Ich habe die Hütte der Beschneiderin mit Steinen beworfen und sie laut beschimpft: Die Leute sollten wissen, was sie getan hat. Nie wieder sollte sie einem Mädchen so wehtun wie mir“, berichtet Neyrus, die rund fünf Jahre nach der Beschneidung ihre Eltern verlor.

Sie starben am 14. Oktober 2017 beim schwersten Terroranschlag, der die somalische Hauptstadt je erschütterte. Als

„Ich werde nie vergessen, was meine Mama mir antun ließ. Verzeihen habe ich ihr trotzdem.“

Neyrus, neun Jahre danach

Genitalverstümmelung

200 Millionen Frauen leben weltweit mit den Folgen einer Genitalverstümmelung. Der Eingriff ist verbreitet in 30 Ländern in Teilen Afrikas, des Nahen Ostens und Asiens. Er gilt als schwere Menschenrechtsverletzung. Die Hälfte der betroffenen Frauen lebt laut UN-Kinderhilfswerk Unicef in Indonesien, Ägypten und Äthiopien. Als Genitalverstümmelung bei Mädchen und Frauen gilt jede Prozedur, bei der die äußeren weiblichen Geschlechtsorgane aus nicht medizinischen Gründen ganz oder teilweise entfernt werden. Der Eingriff führt oft zu starken Blutungen, Infektionen und später zu Zysten und Totgeburten. Die Praxis ist älter als Christentum und Islam. Die Verstümmelung soll unter anderem die Lust am Sex einschränken. (dpa)

ein Selbstmordattentäter sich mit einem mit Sprengstoff beladenen Lastwagen in die Luft jagte, riss er mindestens 587 Menschen in den Tod, 316 Kinder, Frauen und Männer wurden verletzt. Neyrus war von diesem Tag an mit ihrer kleinen Schwester und ihrem kleinen Bruder allein auf sich gestellt. Kurz darauf wurde sie von drei Männern aus der Nachbarschaft brutal vergewaltigt. Als ihr Onkel beschloss, sie danach erneut zunähen zu lassen und sie gegen ihren Willen mit einem 60 Jahre alten Mann zu verheiraten, beschloss die damals 15-Jährige, zu fliehen.

„Ich konnte es einfach nicht ertragen, dass die Täter, die ich jeden Tag sehen musste, frei rumliefen und ich für das, was sie mir angetan hatten, bestraft werden sollte. Ich hätte die Schmerzen beim Zunähen nicht ein zweites Mal ertragen können und wollte keinen alten Mann heiraten“, erzählt Neyrus im Desert Flower Center in Berlin.

Ein anderer Onkel besorgte ihr ein Flugticket nach Istanbul. Von dort schlug sie sich nach Berlin durch, lebt seitdem in einer Einrichtung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Erst hier erfuhr sie, dass nicht alle Frauen beschnitten sind und dass es im Desert

Flower Center Ärzte gibt, die Genitalien und damit die Würde von beschnittenen Frauen wiederherstellen können.

Benannt ist das Zentrum nach Waris Dirie, dem somalischen Topmodel, das selbst beschnitten wurde und in „Wüstenblume“ offen über die brutale Tradition sprach. Doch auch über 20 Jahre nach Erscheinen des Buches werden vor allem in afrikanischen, asiatischen und arabischen Ländern Mädchen und Frauen beschnitten. Die meisten von ihnen sind muslimisch, doch auch Christinnen werden beschnitten. Durch Flucht und Migration kommen auch immer mehr von ihnen nach Deutschland. Die Frauenrechtsorganisation Terre des Femmes schätzt, dass mittlerweile mehr als 70 000 beschnittene und mehr als 17 000 gefährdete Frauen und Mädchen in Deutschland leben.

Wie viele Mädchen und Frauen bei den meist von medizinischen Laien unter unhygienischen Umständen durchgeführten Eingriffen verbluten, an Infektionen sterben oder sich bei der Beschneidung mit HIV, Hepatitis und anderen Krankheiten infizieren, ist unbekannt. Sicher ist, dass viele beschnittene Frauen ihr Leben lang vor allem beim Wasserlassen und bei der Menstruation Probleme haben.

„Je enger sie zugenäht sind, desto höher ist in Somalia der Brautpreis. In einer männerdominierten Welt sollen Frauen so in Schach gehalten werden“, erklärt Cornelia Strunz, die ärztliche Koordinatorin des Desert Flower Centers. In der Hochzeitsnacht werden die oft sehr jungen Bräute unter höllischen Schmerzen durch Penetration, mit einem Messer oder einer Rasierklinge geöffnet. Schon viele Frauen haben ihre Hochzeitsnacht nicht überlebt, andere starben – teilweise mit ihrem ungeborenen Kind – wenn ihr Baby bei der Geburt im vernarbten und verengten Geburtskanal stecken blieb. „Viele meiner Patientinnen sind traumatisiert und leiden unter Panikattacken, Bindungsängsten, Alpträumen und Depressionen“, berichtet Cornelia Strunz.

Mehr als 200 Frauen haben sich bislang im Desert Flower Center operieren lassen. Viele von ihnen stammen aus Somalia, die jüngste Patientin war

„Je enger sie zugenäht sind, desto höher ist in Somalia der Brautpreis.“

Cornelia Strunz, ärztliche Koordinatorin des Desert Flower Centers in Berlin

acht Jahre alt, die älteste 65 Jahre. Wenn sie nach dem bis zu 4000 Euro teuren, von der Krankenkasse oder aus Spendengeldern bezahlten Eingriff aus der Narkose aufwachen, ist Cornelia Strunz meist die erste Person, die sie sehen. „Viele Frauen weinen dann vor Glück und fallen mir um den Hals.“

Die Ärztin als Ersatzmutter

Für viele ihrer Patientinnen ist sie mittlerweile eine Art Ersatzmutter. Sie wenden sich nicht nur an die Ärztin, wenn ihre Narben im Intimbereich schmerzen, sondern auch, wenn sie eine Wohnung, einen Job oder einen Kindergartenplatz für ihre Töchter und Söhne suchen. Als eine ihrer Patientinnen nach einer erfolgreichen Operation ein Kind bekam, wünschte die werdende Mutter sich, dass „Dr. Conny“ bei der Geburt dabei sein sollte. Die Chirurgin schnitt die Nabelschnur durch und ist seitdem Patentante.

Als Neyrus das erste Mal bei Cornelia Strunz saß, erklärte die Fachärztin für Chirurgie und Gefäßchirurgie ihr an einem Modell des weiblichen Geschlechtsorgans, was die Beschneiderin ihr abgeschnitten hatte und was rekonstruiert werden kann. In dem einstündigen Eingriff werden die zugenähte Vulva geöffnet und die Schamlippen und die Klitoris rekonstruiert. Viele Frauen, die ins Desert Flower Center kommen, haben in Deutschland einen Mann kennengelernt und wollen sich operieren lassen, um mit ihrem Partner intim sein und ohne Angst schwanger werden zu können. Neyrus geht es nicht um Sex. „Gott hat mich perfekt erschaffen. Dann hat ein Mensch mich verstümmelt. Das ist eine Sünde“, sagt die fromme Frau, die ihr Haar unter einem Schleier verbirgt. Sie weiß, dass keine Sure des Korans fordert, dass Frauen beschnitten werden sollen. „Die meisten Männer, die ich kennengelernt habe, waren böse.“ Bei ihrem harten Urteil nimmt sie einen Mann aus: Uwe von Fritschen. Der Chefarzt für Plastische und Ästhetische Chirurgie am Helios Klinikum Emil von Behring in Berlin hat sie operiert. „Es ist zwar etwas seltsam, dass ein Mann mich operiert hat, aber jetzt sehe ich da unten schön aus. Ganz normal. Ich bin glücklich.“

„Viel Frauen weinen dann vor Glück und fallen mir um den Hals.“

Cornelia Strunz über Frauen nach der wiederherstellenden Operation in Berlin



Eine Missio-Mitarbeiterin schaut im kenianischen Ort Gilgil auf Instrumente, mit denen Mädchen beschnitten werden. BILD: DPA



Sie wurde beschnitten und kämpft gegen Genitalverstümmelung: die somalische Bestsellerautorin Waris Dirie. BILD: DPA



Cornelia Strunz, ärztliche Koordinatorin des Desert Flower Centers in Berlin, spricht mit Neyrus, die als 15-Jährige aus Somalia floh und inzwischen operiert wurde, um ihre Genitalien wiederherzustellen. BILD: HEDEMANN